Dies ist ein Interview aus dem Jahr 1988, das in Trier mit Jürgen Apfel, Veteran der Dritten Panzerdivision und des Volkssturms, geführt wurde.

Danke, dass Sie sich mit mir treffen. Ich bin daran interessiert, mehr über Ihre Zeit in der Wehrmacht und insbesondere im Volkssturm zu erfahren. Können Sie zunächst erzählen, wie Sie zur Wehrmacht gekommen sind?

Jürgen: Ja, ich wurde in Berlin-Lichterfelde geboren und 1935 wurde bekannt gegeben, dass Deutschland seine Streitkräfte wieder aufbaut, um mit unseren Nachbarn mithalten zu können. Ich war in der Hitlerjugend gewesen und war sehr gut im Auskundschaften von Gelände. Ich bewarb mich als Späher und wurde zunächst in einem Kavallerieregiment hier in Berlin eingesetzt. Wir wurden fast sofort nach meinem Eintritt in die neue dritte Panzerdivision eingegliedert.







Ich wurde in der neuen Aufklärungsabteilung ausgebildet, auf einem Zündapp-Motorrad. Einige unserer Kameraden meldeten sich freiwillig, um Spanien im Kampf gegen die Kommunisten im Bürgerkrieg zu unterstützen. Ich wurde darauf trainiert, feindliche Stellungen zu finden und ihre Stärke einzuschätzen. Ich wurde am K98, MG 34 und P08 ausgebildet, mit der ich 1938 die Schützenschnur 4. Klasse gewann. Ich schoss besonders gern mit dem 34er.

Sie haben am Polenfeldzug teilgenommen, wie war das für Sie?



Jürgen: Ja, meine Division wurde an die Grenze verlegt, als die Spannungen mit Polen eskalierten. Ich werde Ihnen sagen warum. Die Alliierten zerschlugen Deutschland nach dem ersten Krieg und Polen wurde zu einer eigenständigen Nation gemacht, die ein großes Gebiet von Deutschland und Russland erhielt. Die Deutschen waren früher die Regierenden über die Polen gewesen und nun zahlten die Polen es den Deutschen heim. Die neue deutsche Minderheit wurde misshandelt und gezwungen, hohe und ungerechte Abgaben an diesen neuen Staat zu leisten.

Wenn die Deutschen sich beschwerten, wurden sie als Verräter und Feinde abgestempelt. Einige bezahlten mit ihrem Leben, weil sie sich den Tyrannen widersetzten, die wollten, dass sie der neuen Nation gegenüber loyal waren und nicht der alten. Das war nicht vernünftig, denn sie hatten keine Wahl, wem sie ihre Loyalität schenken wollten. Dies ging von 1920 bis 1939 so weiter. Ebenfalls 1919 startete Polen Angriffe auf zusätzliches deutsches Land, das nun unverteidigt war, um zu versuchen, es ebenfalls zu erobern. Die Freikorps stoppten diese Angriffe mit Hilfe einer bolschewistischen Invasion in Polen, die sie von uns ablenkte.

Es gab viele Vorfälle, über die heute nicht mehr gesprochen wird, die Deutschland zu einem Angriff provozierten: Artilleriebeschuss auf das Reich, ein von der Flak angegriffenes Flugzeug, Beschlagnahmungen in der Ostsee, Grenzüberfälle, bei denen deutsche Bürger getötet wurden und Angriffe auf Deutsche in Polen. Viele flohen 1938/39, um Schutz zu finden und sie sprachen über die Grausamkeiten, die sie ertragen mussten. Im August wurden wir mobilisiert und in Alarmbereitschaft versetzt, weil wir den Ausbruch eines Krieges befürchteten. In einigen deutschen Gebieten wurden Flugblätter abgeworfen, auf denen



Wiener Ausgabe

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Kopfprämien auf die Deutschen in Polen

Furchtbares Blutbad in Bielitz und Lodz

Wieder deutsche Flugzeuge beschossen



1. September 1939. Die ersten polnischen Gefangenen auf einem Pfad im Wald zwischen Prucsz und Zepolna.

stand, dass die neue polnische Hauptstadt Berlin sein würde. Am 1. September 1939 war meine Einheit eine der ersten, die die Grenze überquerte. Wir trafen auf polnische Wachen, die schnell entwaffnet und nach hinten geschickt wurden.

Unsere Einheit rückte schnell vor und über uns konnten wir unsere Bomber sehen, Artillerie beschoss die polnischen Stellungen. Als unsere Einheit weiter nach Polen vordrang, gerieten wir unter heftigen Panzer- und Artilleriebeschuss. Wir waren gezwungen, abzusteigen und uns zu verteidigen. Unsere Rufe nach Verstärkung wurden von einem anderen Reiter zurückgeschickt. Wir standen einem Panzerregiment mit Infanterie gegenüber, die unsere Verteidigung mit Kanonen- und MG-Feuer beschossen. Wir hatten nur die MG 34 auf unseren Rädern und K98-Gewehre.

Die Polen griffen uns an, ich feuerte mit der 34 auf die vorrückenden Soldaten und sie fielen oder liefen weg. Ich bemerkte, dass einer Granaten auf uns warf und eine Explosion beendete seine Bemühungen. Wir konnten sehen, wie weitere Männer ankamen und sie stürmten sofort auf uns zu und erlitten das gleiche Schicksal, aber unsere Munition ging nun zur Neige.

Kaum hatten wir diesen Angriff abgewehrt, rückten die Panzer vor und eine Granate schlug direkt neben uns ein. Mein Kamerad wurde verwundet und ich auch, in der Seite und am Bein. Ich blutete stark und der Feind war fast an uns dran, als plötzlich Stukas über uns dröhnten. Ich kann das wunderbare schwarze Kreuz auf den Flügeln sehen, als sie ihren Sturzflug beendeten. Die Panzer unseres Regiments kamen zur gleichen Zeit an und ein heftiges Panzerduell begann, als ich ohnmächtig wurde.



Ich wurde von unseren Sanitätern geborgen und in einen Zug nach Berlin ins Krankenhaus gebracht. Meine Verwundung war schwer und qualifizierte mich für das Verwundetenabzeichen in Silber. Die Armee entließ mich als dienstuntauglich und meldete mich zu einem Lehrgang an, um mich auf das zivile Leben und eine Karriere vorzubereiten. Ich wollte Waffen verkaufen und bekam Hilfe bei der Eröffnung eines Geschäfts, das auf die Reparatur und den Verkauf von Waffen spezialisiert war. Das tat ich bis Ende 1944 und spezialisierte mich dabei auf seltene Munition und Jagdbedarf.





Der Deutsche Jäger. Älteste Deutsche Jagdzeitung. Mit den amtlichen Nachrichten der deutschen Jagdbehörden

Mir wurde immer gesagt, dass in Deutschland der Waffenbesitz nicht erlaubt war. In den USA wird immer behauptet, Hitler habe den Menschen die Waffen weggenommen.

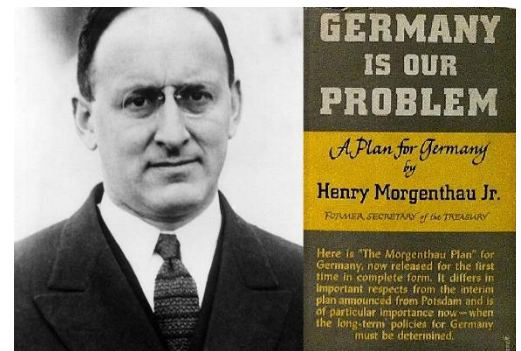
Jürgen: Das stimmt nicht. Viele Menschen, vor allem Landwirte und Jäger, besaßen Schusswaffen. Es gab kein Gesetz, das besagte, dass Waffen illegal waren. Die Leute könnten auf die Idee kommen, dass wir ein paar Regeln für den Besitz von Waffen hatten. Sie mussten deutscher Staatsbürger sein, durften nicht geistig behindert sein und die Polizei durfte Sie nicht kennen, das war alles. In der Weimarer Zeit gab es sehr strenge Waffengesetze, die den meisten Bürgern die Waffen wegnahmen. Als Hitler an die Macht kam, wurden diese Gesetze abgeschafft. Jeder im Reich konnte eine Waffe besitzen, wenn er wollte und in der Tat wurde dies als eine Möglichkeit, unser Land zu schützen, gefördert.



Die NS-Regierung unter Hitler war sehr waffenfreundlich; jeder konnte in viele Geschäfte gehen und eine Pistole, ein Gewehr oder eine Schrotflinte kaufen. Nach 1934 entstanden viele Waffensammler und es gab viele Vereine, in denen man sich mit anderen treffen und kaufen, verkaufen und tauschen konnte, was man hatte. Sogar militärische Souvenirs aus vergangenen Kriegen konnten verkauft werden. In Berlin gab es einen Markt, auf dem viele Stände aufgebaut waren. Hermann Göring kam zu diesen Märkten, kaufte Munition und suchte nach Sammlerstücken.

Sie haben schließlich im Volkssturm gedient. Wie war das so?

Jürgen: 1944 ging es Deutschland schlecht, die Ost-, West- und Südfronten waren zusammengebrochen und der Feind durchbrach unsere Grenzen. Als Deutsche waren wir kriegsmüde, müde von den Bombardierungen und müde von den Opfern, die uns abverlangt wurden, aber wir wussten, dass wir weitermachen mussten. Da die meisten verstanden, was Kapitulation bedeutete, wäre es 1918 mal zehn, nur dass jetzt die Bolschewiken unser Land plünderten. Man sprach über ein Buch namens "Morgenthau-Plan", geschrieben von einem Juden, der alle Deutschen auslöschen wollte.



Die Bombenangriffe und das Wissen, was uns erwartete, wenn wir unterliegen, ließen uns wie Fanatiker weiterkämpfen. Viele wussten, wenn wir verlieren würden, wäre Deutschland für immer verloren. Unsere Kultur würde verändert werden, wir wären in Knechtschaft und hätten keine Wahl, was unser Schicksal anging. Der VS wurde als letzte Bastion gegen den Feind gegründet. Man glaubte, wenn es uns gelänge, genügend Hitlerjungen und ältere Männer zu mobilisieren, könnten wir die Alliierten ausbluten lassen und uns mehr Zeit verschaffen, um unsere Wunderwaffen zu entwickeln.

Meine Frau verließ Berlin und zog zu ihren Eltern in den Süden, um in Sicherheit zu sein. Alle Ex-Soldaten und alle arbeitsfähigen Männer wurden aufgerufen, zu den Waffen zu greifen, um unsere Heimat zu verteidigen. Ich humpelte, aber ich war begierig darauf, den Feind anzugreifen. Da ich bereits Erfahrung hatte, wurde ich zum Unteroffizier befördert und kommandierte einen Zug alter Männer. Unser Gebiet war die Verteidigung der Oder und dann der Rückzug in die Vororte von Berlin, um von Haus zu Haus zu kämpfen.



Ich verdiente immer noch meinen Lebensunterhalt mit der Reparatur und dem Verkauf von Waffen, also begann ich abends und an den Wochenenden mit dem Training. Wir lernten den Umgang mit der neuen Panzerfaust und mit Minen. Sogar Frauen wurden im Umgang mit dieser Waffe ausgebildet. Wir trainierten sehr dringlich, jeder war aufmerksam und konzentriert, es ging um Leben und Tod. Wir trugen keine Uniformen, sondern nur unsere Zivilkleidung, aber wir mussten eine Armbinde tragen, um uns als Kämpfer auszuweisen, zusammen mit einem Ausweisbuch, sonst hätten uns die Alliierten als Partisanen erschossen.


Der Volkssturm beim Ausheben von Panzergräben vor Berlin, Februar/März 1945

Ende März 1945 waren wir mit der Ausbildung fertig und einsatzbereit. Wir marschierten nach Rüdersdorf, um der sowjetischen Offensive auf Berlin entgegenzutreten. Mein Zug stellte sich neben der Straße an einem Teich auf und grub Schützengräben aus. Wir hörten Artilleriefeuer und die sowjetischen Flugzeuge griffen regelmäßig an und

beschossen Zivilisten auf ihrem Weg zurück nach Berlin und in den Westen. Ich habe das ein paar Mal gesehen, ohne dass es eine militärische Präsenz gab, die diese Angriffe rechtfertigen konnte. Weitere Armeeeinheiten stießen von Süden her zu uns und bewegten sich vor uns.



Ein Blick auf die gegen Berlin aufgestellte Artillerie

Haben Sie irgendwelche Aktionen gegen die Sowjets gesehen?

Jürgen: Ja, es dauerte nicht lange, bis die Sowjets angriffen. Es war ein kalter, feuchter Tag und wir hörten in der Ferne massig Motoren. Ihre Artillerie schlug überall in der Gegend ein; sie müssen Tausende von Geschützen gehabt haben. Durch den Rauch und den Nebel konnten wir eine Kolonne grüner Fahrzeuge ausmachen, angeführt von einem Panzerwagen. Die Einheit vor uns schaltete ihn mit einem Pak-Geschütz aus; er explodierte in einem Feuerball. Ich konnte sehen, wie Infanterie aus einem entfernten Wald kam, aber die vordere Armeeeinheit zerlegte sie mit der neuen MG 42.

Weitere Artillerie und Mörser trafen uns und verursachten einige Verluste und sie kamen wieder mit Panzern. Wieder schaltete die Pak den Führungspanzer aus und die Infanterie wurde zurückgeschlagen. Bis jetzt sah es für uns leicht aus. Weitere Panzer kamen und drängten die anderen von der Straße. Diesmal wussten sie, wo die Pak war und ein Volltreffer tötete die Besatzung. Wir sprangen auf; ich nahm eine Panzerfaust und zielte auf einen T34, der jetzt in der Nähe war. Ich zielte auf den Turmdrehkranz und feuerte. Der Panzer explodierte und kam zum Stillstand. Kaum hatte ich gelächelt, regnete es Granaten von anderen Panzern hinter ihm, die uns zu Boden zwangen und in alle Richtungen verstreuten.



Abgeschossene russische T-34 an der Ostfront

Ich erinnere mich, dass eine Stuka kam und den nächsten Führungspanzer und noch mehr mit einer speziellen Kanone unter den Flügeln, einer Pak-Kanone, ausschaltete. Die Besatzungen stiegen aus und da wir kaum noch Munition hatten, ließen wir sie gehen. Ein SS-Offizier kam zu uns und sagte: "Gut gemacht!", dann befahl er uns, uns zurückzuziehen, da sie anrückten. Wir zogen uns in die Außenbezirke von Berlin zurück und ruhten uns ein wenig aus. Ich war überrascht, wie viele Menschen noch in der Stadt waren. Es wurde der Befehl gegeben, alle nicht unverzichtbaren Zivilisten zu evakuieren. Viele weigerten sich, da sie versuchen wollten, ihr Hab und Gut zu retten.

Wir kamen bald wieder zum Einsatz, als eine weitere Panzerkolonne gesichtet wurde, um die wir uns kümmern mussten. Wieder regierten die Panzerfaust und schalteten einen Panzer nach dem anderen aus, aber sie kamen immer wieder. Ein Mann, der ein Großvater von 17 Enkeln war, stellte sich hin und schoss auf einen von der Straße abgekommenen Panzer. Er feuerte und setzte ihn außer Gefecht, wurde dann aber von der Infanterie niedergekämpft. Wir mussten uns wieder zurückziehen und hatten die Chance, einen Lastwagen zu besteigen, aber kaum waren wir drin, griff ein Flugzeug an und wir mussten abspringen, das war für mich leichter gesagt als getan. Eine Kugel erwischte mich am Arm, und ich wurde in ein Feldlazarett gebracht, dann in ein Berliner Krankenhaus, das kein Dach hatte und in dem die Patienten nur notdürftig behandelt wurden.



In diesem Krankenhaus waren viele Ausländer aus der ganzen Welt. Ich wurde von einem französischen Arzt behandelt und von einer spanischen Krankenschwester unterstützt. Auch viele SS-Männer waren in diesem Krankenhaus und sprachen jede nur denkbare

Sprache. Sogar russische Soldaten wurden hier behandelt, und das rettete mich und andere vor den Sowjets, die sich, angeheizt durch die Propaganda, wie Tiere benahmen.



Nachdem er eine Büste seines Erzfeindes geplündert hat, schlendert dieser sowjetische Jude grinsend durch die Ruinen Europas und ist zweifellos froh über den Tod und das Leid, das sein Volk verursacht hat.

Was geschah am Ende des Krieges?

Jürgen: Ich blieb den größten Teil des Aprils im Krankenhaus, meine Wunde wurde septisch, da die Medikamente sehr knapp waren. Ich lag im Bett, während um uns herum die Schlacht um Berlin tobte. Ich glaube, es war kurz vor dem Geburtstag des Führers, als sowjetische Truppen in das Krankenhaus eindrangen. Sie erschossen einen verwundeten SS-Soldaten, aber einer der verwundeten Sowjets rief ihnen etwas zu und sie hörten auf. Sie müssen ihnen gesagt haben, dass wir sie gut behandelt haben, denn sie brachten dann Sanitäter, die sich um fast jeden kümmerten.

Sie gaben mir sogar die Medizin, die ich zur Behandlung der Infektion brauchte. Das hielt jedoch nicht lange an, denn dann kamen die politischen Soldaten und brachten alle Deutschen in Sammellager. Als sie uns durch die Straßen marschieren ließen, war ich fassungslos über die Zerstörung, die die Schlacht angerichtet hatte. Sie hielten mich bis August fest und entließen dann alle älteren Männer, die im VS gekämpft hatten. Sie wussten nicht, dass ich zuvor im Heer gedient hatte.



Deutsche Soldaten marschieren in die Gefangenschaft. Im Hintergrund steht die Ruine des Lehrter Bahnhofs (heute Hauptbahnhof).

3. Panzer-Division (Wehrmacht)
Volkssturm